



Das Orchester hatte sich für das erneute Konzert in Nittenau mit dem Regensburger Kammerchor zusammengetan (links). Lutz Landwehr von Pragenau kombinierte Chor, Orchester und die Sopranistin Doris Döllinger (rechts).
Fotos: ttg

Eine mehr als respektable Leistung

KONZERT Tolles Programm, tolle Musiker, bescheidene Akustik: Das Singrün-Orchester und der Regensburger Kammerchor konzertierten im Gymnasium.

VON THOMAS GÖTTINGER

NITTENAU. Jetzt wird es aber wirklich höchste Zeit, dass die Regentahalle bezogen werden kann. Nittenau braucht in Sachen Kultur dringend einen adäquaten Veranstaltungsraum. Und das „Orchester am Singrün“ so etwas wie eine eigene Philharmonie am Regen.

Dirigent Lutz Landwehr von Pragenau träumte am Sonntag beim erneuten Gastspiel des Ensembles in der Stadt, für das man sich heuer mit dem „Regensburger Kammerchor“ zusammengetan hatte, jedenfalls schon mal von der „Regental Philharmonie“. Darüber hinaus dürfte er sich auch nach

deutlich besseren akustischen Bedingungen gesehnt haben. An denen mangelte es nämlich in der Aula des „Regental-Gymnasiums“. Oder sagen wir so: optimal wäre irgendwie anders gewesen.

Wahrscheinlich hätte man sowieso gut daran getan, dieses Konzert in der Stadtpfarrkirche stattfinden zu lassen. Dort wäre die Akustik nicht nur dem Chor entgegen gekommen, das Ambiente hätte auch noch perfekt zu einem Programm gepasst, in dem es mindestens um religiöse Bezüge und in weiten Teilen sowieso um Sakralmusik ging. Aus irgendeinem Grund hat das mit dem Auftritt in der Kirche allerdings nicht geklappt, und so blieb am Ende einmal mehr nur eine Notlösung, die Gymnasiums-Aula nämlich.

Los ging es mit den einem größeren Publikum kaum bekannten symphonischen Fragmenten „Le Martyre des Saint-Sébastien“ von Claude Debussy aus dem Jahr 1911, im weitesten Sinne Programmmusik also, auf die sich Dirigent und Orchester mit

Kraft, Schwung und viel Sinn für das raffinierte Klangfarbenspiel einließen. Zugegeben, gerade zu Beginn, im Prelude etwa, war schon überdeutlich zu hören, dass hier kein Profi-, sondern ein Laienorchester am Werk war.

Dann nämlich, wenn es nicht möglich war im Tutti unterzutauchen, sondern die einzelnen Orchestergruppen alleine gefragt waren, zeigten sich mitunter unüberhörbare Intonationsprobleme. Von Einsätzen, die nicht immer mit jener Präzision kamen, wie man sie sich gewünscht hätte und wie sie die Partitur auch erfordern würde, ganz zu schweigen. Dennoch gelang da ein erstaunlich plastisches, packendes Klanggemälde, in dem vor allem die Violinen glänzen konnten.

Glanz hätte auch dem Auftritt des „Regensburger Kammerchores“ unter der Leitung von Angelika Achter gut getan. Allein daran fehlte es. Dem wunderbaren Chor, der mit einer Homogenität und Klangschönheit sang, die man nicht alle Tage zu hören be-

kommt und dabei auch noch eine geradezu erstaunliche Souveränität an den Tag legte, lässt sich das schwer vorwerfen. Hier forderte die trockene, überaus platte Akustik des Raumes schlicht ihren Tribut. Von einem strahlenden Chorklang in den geistlichen A-Capella-Werken von Poulenc, Sévécac, Duruflé und Chailley konnte deshalb keine Rede sein. Dennoch nötigte das Ergebnis mehr als nur Respekt ab.

Erst recht, weil sich nach der Pause der Chor auch noch wie selbstverständlich gegenüber dem mächtig auftrumpfenden Orchester bei Poulencs berühmten „Gloria“ behauptete. Das 1961 uraufgeführte Werk mag seiner ironischen, manchmal auch recht simplen Anwendungen wegen nicht jedermanns Sache sein. Mit dem tadellosen Auftritt der Sopranistin Doris Döllinger bekam es am Sonntag freilich jene entrückende, ja berührende Ernsthaftigkeit zurück, die unabdingbarer Konterpart ist – und dem Ganzen bei aller Wucht erst wirkliche Größe verleiht.